

Eine kurz gefasste Geschichte der Stadt

aus: Bludener Geschichtsblätter Heft 50 (2. Auflage 2003) von Dr. Manfred Tschaikner



Ur- und frühgeschichtliche Vorgängersiedlungen

Die Vorgängersiedlungen der heutigen Stadt entstanden auf einer Geländestufe am Ausläufer eines Bergsporns nördlich des heutigen Schlosses und der St. Laurentiuskirche. Sie lagen dort nicht nur am verkehrsgünstigen Schnittpunkt mehrerer inneralpiner Talschaften, sondern boten für Niederlassungen auch deshalb die besten Voraussetzungen im weiten Umkreis, weil die gegenüberliegende Einmündung des Brandnertals in den Walgau eine relativ lange Einstrahldauer der Sonne ermöglichte.

Die ältesten bekannten Spuren menschlichen Wirkens stammen von der steilen Kuppe des Montikels, auf dem sich ein strategisch günstiger Siedlungsort befand. Die dortigen Keramikfunde reichen in die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr., also in die frühe Bronzezeit, zurück. Grabungen auf dem Kleinen Exerzierplatz der ehemaligen Bludener Garnison ergaben, dass in der Geländemulde am Fuß des Montikels bereits im ausgehenden 13. Jahrhundert v. Chr. – in der sogenannten Urnenfelderzeit – eine dorftartige Siedlung bestand. Nachdem diese wieder aufgegeben worden bzw. niedergebrannt war, übermurtete der Galgentobelbach ihre Reste. Später diente der Ort als Urnen-Begräbnisstätte. Auch diese wurde in der Folge vermutet.

Auf Grund klimatischer Veränderungen dürfte zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends oberhalb der Hochebene ein schützender Wald entstanden sein, der neuen Siedlern einen sicheren Lebensraum gewährleistete. Diese lebten als Ackerbauern und Viehzüchter, die vor allem Rinder und Schafe hielten. Die Funde von vermutlich geopferten Bronzewaffen im weiteren Umfeld der Siedlung verweisen auf die Existenz einer Kriegerkaste, von der sich jedoch am Kleinen Exerzierplatz und auf dem damals nach wie vor genutzten Montikel keine Spuren finden ließen. Östlich des Kleinen Exerzierplatzes fällt die Hochebene über steile Felsen zur Flur Unterstein ab, wo weitere bedeutende urgeschichtliche Funde getätigt wurden. Früher glaubte man, dass es sich dabei um die Abraumhalde der Siedlungen auf der Hochfläche gehandelt habe. Die zahlreichen Waffen und Geräte aus Bronze und Eisen verweisen jedoch auf die Funktion des Ortes als Warenumschlagplatz. Spuren von Brandopfern deuten darauf hin, dass er mit einem größeren kultischen Zentrum verbunden war. Zudem gilt es als wahrscheinlich, dass in der Nähe auch Waffenschmieden und Werkstätten für Eisenwaren betrieben wurden. Möglicherweise bestand in der Region Bludenz eine Kontinuität des Eisenbergbaus bis in das Frühmittelalter oder noch länger.

In der La-Tène-Zeit (ca. 400 v. Chr. bis um Christi Geburt) bildete Bludenz eine der bedeutendsten Siedlungen auf dem Boden des heutigen Vorarlberg. Eine ethnische Zuordnung ihrer Bewohner ist nicht möglich. Obwohl die eisenzeitlichen Funde vom Kleinen Exerzierplatz und vom Unterstein einen starken

keltischen Einfluss erkennen lassen, sind sie auch durch eine gewisse kulturelle Eigenständigkeit gekennzeichnet, die bei inneralpinen Volksstämmen nicht unüblich ist. Behelfsmäßig spricht man von einer „Alpenrhein- und Illtalgruppe“.

Aufgrund verschiedener Orts- und Bergnamen (vor allem „Drusental“ für Walgau und „Drusenfluh“) wurde in der heimischen Geschichtsschreibung lange die Auffassung vertreten, dass der Großraum Bludenz dem römischen Feldherrn Drusus bei der Eroberung Rätiens um 15 v. Chr. als Kampf- und/oder Durchmarschgebiet gedient habe. Die damit verbundenen Überlieferungen gehören jedoch ins Reich der Legenden. Auf die zunehmende Keltisierung der letzten Jahrhunderte vor Christus folgte eine Romanisierung, die in Bludenz allerdings nur schlecht dokumentiert ist. Vom Eindringen der Alamannen in das obere Rheintal seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. war Bludenz nur am Rande betroffen. Dennoch dürfte der Montikel damals als strategischer Rückzugsort neue Bedeutung erlangt haben. Bodenfunde, die auf eine alamannische Zuwanderung deuten, blieben in Bludenz spärlich. Eine durchgehende Besiedlung dieses Raums von der Antike bis ins Frühmittelalter gilt als sehr wahrscheinlich.

Das mittelalterliche Dorf „Pludono“ oder „Pluteno“

Die erste urkundliche Erwähnung von Bludenz erfolgte im sogenannten „Churrätischen Reichsurbar“, einem Güterverzeichnis aus der Zeit um 842/43. Darin scheinen zwei Namensformen nebeneinander auf: „Pludono“ und „Pluteno“. Sie sind vorrömischen Ursprungs und leiten sich vermutlich von der indogermanischen Wortwurzel „pleud“ her, was soviel wie „fließen“ bedeutet.

Das im Reichsurbar erwähnte Königsgut im Dorf Bludenz, zu dem auch die Kirchen von Bludenz und Bürs zählten, dürfte bei der Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien kurz nach 800 aus ehemals bischöflichem Besitz okkupiert worden sein. Im 9. Jahrhundert befand es sich als Lehen im Besitz einer königsnahen, weiträumig begüterten Führungsschicht. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, als das Vorarlberger Oberland zum Herrschaftsbereich der Grafen von Bregenz aus dem Geschlecht der Udalrichinger zählte (ca. 900-1150), kam die Bludener Kirche – wahrscheinlich im Rahmen der Reichskirchenpolitik Ottos I. – an das Churer Domkapitel, dessen Propst über das Gotteshaus verfügte und die Einkünfte bezog. Im 12. Jahrhundert sind in Bludenz auch Güter des Damenstifts Schänis (Kanton St. Gallen, westlich des Walensees) erwähnt, die sich vermutlich schon lange davor in dessen Besitz befanden. Bei der landwirtschaftlichen Produktion dominierte damals noch der Getreidebau.

Nach der Gründung der Stadt Feldkirch um 1200 förderte deren erster Stadtherr Hugo I. von Montfort den Arlbergverkehr, wovon wohl auch das Dorf Bludenz profitierte. Wo dieses zu lokalisieren ist, bleibt bislang ungeklärt. Vieles spricht dafür, dass es nicht im Bereich der heutigen Altstadt, sondern des Obdorfs lag. Die Existenz einer Burg ist für diesen Zeitraum nicht wahrscheinlich. Im Dorf Bludenz dürfte sich damals erst ein später ausgebauter Dienstmannensitz befunden haben, auf dem 1249 ein Ministeriale namens Waltherus de Pludins belegt ist, der mit lokalen Verwaltungsaufgaben betraut war.

Der Hof St. Peter und die Erschließung des Montafons

Vor der Gründung der Stadt scheint zunächst noch ein anderer Ort im Raum Bludenz größere Bedeutung erlangt zu haben: der Hof St. Peter. Es bestehen keine Hinweise darauf, dass es sich dabei um einen alten Königshof gehandelt hätte. Vielmehr dürfte ihn Hugo I. von Montfort, der Gründer der Stadt Feldkirch, als Stützpunkt für den Arlbergverkehr und zur Erschließung des Montafons errichten haben lassen. Die zu diesem Herrschaftszentrum gehörigen Bauern wurden als „Hofjünger“ bezeichnet. An die einstige Bedeutung des Hofes erinnerte noch lange über sein Bestehen hinaus der Standort des Niedergerichts für das Montafon auf der Platte bei St. Peter. Das Amt des Hofmeiers (Verwalters) übten im 14. Jahrhundert Angehörige des Adelsgeschlechts derer von Brunnenfeld aus. Spätestens nach dem Übergang an Österreich um 1420 übernahm das Bludener Vogteiamt die Aufgaben des Meiers.

Die 1286 erfolgte Gründung des bis heute bestehenden Frauenklosters bei St. Peter geht auf eine Initiative Graf Hugos I. von Werdenberg-Heiligenberg, des ersten Bludener Stadtherrn (+1280), zurück. Es diente lange als Versorgungsinstitut für die Töchter des walgauisch-rheintalischen Adels sowie später der bürgerlichen und bäuerlichen Oberschichten der näheren Region.

Die Gründung der Stadt Bludenz

Nach der Erbteilung der Grafen von Montfort im Jahr 1258 verfügte der neu entstandene Zweig der Grafen von Werdenberg über ein Territorium ohne urbane Zentren, was zur Gründung der beiden Städte Bludenz und Sargans führte. Über die Entstehung der Stadt Bludenz liegen keine Daten vor. Sie kann nur auf die Zeit zwischen 1259 und 1269 eingeschränkt werden, da zu Beginn des folgenden Jahres das Oberhaupt einer Bürgergemeinde bezeugt ist. Möglicherweise erfolgte die Stadtgründung erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, denn als die Brüder und Hartmann von Werdenberg-Sargans im Jahr 1265 ihre Güter teilten, scheint im Walgau noch die Burg Blumenegg bei Thüringen als Herrschaftszentrum auf. Hugo I. von Werdenberg-Heiligenberg erhielt damals Bludenz und das Montafon. Als oppidum, also als stadähnliche Siedlung, wird Bludenz erst 1296 erwähnt, als civitas – als Stadt im Rechtssinn des Wortes – in einer Urkunde aus dem Jahr 1329. Deren Siegel enthielt übrigens bereits das Einhorn als Stadtwappen.

Die Stadt am Fuß des Burghügels wurde vermutlich nicht gleich in der Größe der heutigen Altstadt mit über hundert Hofanlagen errichtet, sondern dürfte ihren Ausgang von einem umbauten rechteckigen Marktplatz genommen haben, der sich zwischen der heutigen Kirch- und der Rathausgasse erstreckte. Gegen Ende des Mittelalters scheint dieser verbaut und die Stadt um die Sturnen- und Mühlgasse erweitert worden zu sein. Bei der Verwaltung und bezüglich der militärischen Aufgaben griff der Stadtherr zunächst auf den niederen Adel der näheren Umgebung zurück: Die Ritter von Brunnenfeld dürften den ersten „Bürgermeister“ gestellt haben; später übten die Herren von Rudberg mehr als ein Jahrhundert lang das Amt eines Bludenzener Vogts und Stadtrichters aus. Aus der mit den Herren von Rudberg wahrscheinlich verwandten Sippe der Ritter von Bludenz stammte der erste bekannte Bludenzener Akademiker (Friedrich). Nach dem Studium an der Universität Bologna wurde er Churer Domherr. Im 14. und 15. Jahrhundert verloren die niederadeligen Familien ihre führende Stellung. Sie starben aus, „verbauerten“ oder verarmten. Vertreter der bürgerlichen oder bäuerlichen Oberschichten lösten sie in ihren Funktionen ab.

Die Handwerker und Kaufleute der neu entstandenen Stadt konnten kaum aus der näheren Umgebung rekrutiert worden sein. Es ist vielmehr von einer starken Zuwanderung aus dem schweizerischen und schwäbischen Raum auszugehen. An diesen Vorgang soll bis heute eine markante Eigentümlichkeit der Bludenzener Mundart erinnern, die sie vom regionalen Umfeld abhebt: nämlich das lange a anstelle des Zwielautes ei.

Obwohl sich auch später immer wieder Personen aus entfernteren Regionen in Bludenz niederließen, dürfte sich der Zuzug im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit im Wesentlichen auf die benachbarte Herrschaft Sonnenberg und das Montafon beschränkt haben. Nur die Hofjünger verfügten dabei über das Recht, sich ohne Erlaubnis des Stadtrats und ohne Einzugsgeld (als sogenannte Hintersassen ohne Bürgerrecht) in Bludenz anzusiedeln.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit

In der ummauerten Stadt lebten bis ins 18. Jahrhundert kaum mehr als 500 Einwohner. Bludenz blieb eine kleine Ackerbürgerstadt, deren Bewohner ihren Lebensunterhalt vornehmlich durch die Landwirtschaft (Ackerbau, Viehzucht und Weinbau) bestritten. Einträgliche Wirtschaftsfaktoren bildeten darüber hinaus das Gastgewerbe sowie ein bis ins 17. Jahrhundert gut organisiertes Transportwesen (Rodfuhr). Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Zunahme des Arlbergverkehrs im Spätmittelalter dürfen nicht überschätzt werden, denn Bludenz verfügte über kein Stapelrecht, womit es vom Warenverkehr direkt profitiert hätte.

Stärkere Entwicklungsmöglichkeiten als der Fernhandel bot die günstige Lage des städtischen Marktes im Vorfeld etlicher ausbaufähiger Talschaften. Als im Spätmittelalter die Viehzucht zum Haupterwerbszweig der Region geworden war, erlangten die Bludenzener Viehmärkte große ökonomische Bedeutung, und zwar weit über die heutigen Landesgrenzen hinaus. Sie wurden zunächst vor allem von Händlern aus dem schwäbischen Raum, später aber auch sehr stark aus der Schweiz und aus Tirol besucht.

Bis ins 16. Jahrhundert bildete überdies der Bergbau einen einträglichen Wirtschaftszweig. 1522 wurde ein Schmelzwerk bei St. Peter errichtet. Eine andere Schmelzhütte befand sich in der Nähe der Eisenbergwerke am Muttersberg und auf der Oberen Furkla. Seit dem 15. Jahrhundert sind verschiedene Gewerbebetriebe

am Mühlebach in der Au vor den Toren der Stadt bezeugt, wo später die Industrialisierung ihren Ausgang nehmen sollte.

Seinen Aufstieg verdankte Bludenz nicht allein der wirtschaftlichen Dominanz über das agrarische Hinterland, sondern auch der politischen Vorrangstellung als Sitz verschiedener Gerichte (Märzengericht, Stadtgericht, Malefizgericht des Vogts usw.). Um diese zu brechen, bemühten sich die Montafoner spätestens seit Beginn des 16. Jahrhunderts um ein eigenes Gericht. Auch der Wunsch nach einem eigenen Viehmarkt blieb über Jahrhunderte hindurch ein Ziel der Talbewohner, das den Lebensnerv der Stadt bedrohte.

Die Territorialgrenzen von Stadt, Kirchspiel und Herrschaft Bludenz

Obwohl die werdenbergischen Besitzungen im Süden des heutigen Vorarlberg bereits im Jahr 1265 geteilt worden waren, kam es erst 1355 zu einer genaueren Abgrenzung der Territorien und Rechte. Die Stadt Bludenz, deren enger Burgfriedensbezirk sich nur wenig über die Stadtmauern hinaus erstreckte, bildete eine Enklave in der Herrschaft Sonnenberg. Die Wegrechte zum übrigen Gebiet der Herrschaft Bludenz im Montafon waren jedoch vertraglich garantiert.

Ursprünglich gehörten auch Bürs und das gesamte Montafon zur Pfarre Bludenz. Seit dem Spätmittelalter lösten sich aber Schritt für Schritt einzelne Kirchspiele (Pfarreien) aus diesem Verband, bis das Bludenz schließlich auf das Territorium der heutigen Stadtgemeinde reduziert war. Das Bludener Kirchspiel, in dem der Stadtrat über den „Zwing und Bann“ (Befugnis, Gebote oder Verbote anzuordnen) verfügte, umfasste auch etliche Dörfer und Weiler, die zur Herrschaft Sonnenberg zählten. Daraus ergaben sich zahlreiche Konflikte mit der Nachbarherrschaft, die erst im Jahr 1695 dadurch einen Abschluss fanden, dass die sonnenbergischen Orte des Kirchspiels vertraglich zur Herrschaft Bludenz geschlagen wurden. Während sich also im Verlauf der Geschichte alle anderen ehemaligen Teile der Herrschaft Bludenz von der Stadt zu lösen vermochten, umfasst das heutige Stadtgebiet zum allergrößten Teil ehemaliges Gebiet der Herrschaft Sonnenberg. Statt wie einst ins Montafon erstreckt sich das Bludener Territorium numehr ins Klostertal.

Graf Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg und der Übergang an Österreich

Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg ließen ihre entlegenen Besitzungen im südlichen Vorarlberg durch Vögte verwalten und residierten nur gelegentlich bei Besuchen auf der Burg Bludenz. Nur Graf Albrecht III. nahm hier seinen ständigen Wohnsitz. Da er zwar fünf Töchter, aber keinen überlebenden männlichen Nachkommen hatte, fasste er im Hinblick auf die zu erwartenden Erbteilungsprobleme den Verkauf seiner Herrschaft an die Habsburger ins Auge. Wie einige Zeit früher der letzte montfortische Stadtherr von Feldkirch verschaffte auch Albrecht III. seinen Bürgern davor noch etliche rechtliche Besserstellungen, besonders was die Leibeigenschaft betraf. Die Annäherung an Habsburg schlug sich überdies in der „Vorarlberger Eidgenossenschaft“ nieder, einem Beistandsbündnis, das auch im Namen der Bludener Bürger mit der bereits österreichischen Stadt und Herrschaft Feldkirch geschlossen wurde und als Keimzelle der Vorarlberger Landstände gilt. 1394 erfolgte der Verkauf von Bludenz an die Habsburger. Er sollte jedoch erst etwa ein Vierteljahrhundert später nach dem Ableben Albrechts III. rechtswirksam werden.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts scheint ein Großteil der Bludener mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden gewesen zu sein, denn die Stadt schloss sich bei Ausbruch der Appenzellerkriege 1405 erst auf Drängen des Grafen dem Bund ob dem See an. Klaus Sabett, der Anführer der Minderheit, die mit den Appenzellern sympathisierte, war davor aus der Stadt geflohen und hatte sich an die Spitze der Montafoner gestellt, deren Begeisterung für den Bund ob dem See auch mit gewaltsamen Übergriffen gegen Bludenz verbunden war. Die Spannungen zwischen der Stadt und ihrem Hinterland bildeten über Jahrhunderte hindurch eine Konstante der regionalen Geschichte. Nach der Rückkehr aus seinem Allgäuer Exil überließ Albrecht III. den Bludenern für die erwiesene Treue das Umgeld, eine Art von Getränkesteuer, die in der Folge oft mehr in den Stadtsäckel einbrachte als die gewöhnlichen Steuern.

Als bald darauf – 1416 – der Tiroler Landesherr Friedrich IV. auf dem Konzil von Konstanz geächtet wurde, erwiesen die Bludener auch ihm Treue, die sich lohnen sollte. Auf seiner Flucht nach Tirol beherbergten sie

ihn und geleiteten ihn anschließend sicher über den Arlberg. Im Rahmen der damit verbundenen Auseinandersetzungen zog Friedrich von Toggenburg im Winter 1417/18 von Feldkirch aus vor die Stadt. Es gelang ihm jedoch nicht, diese seiner strengen Herrschaft zu unterwerfen. So ging Bludenz 1420 nach dem Tod Albrechts III. wie geplant an die Habsburger über. Noch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts gedachte die Stadt des Grafen, der die Übernamen „der Leutselige“ und „der Friedfertige“ erhielt, mit einem feierlich begangenen Jahrtag. An die Werdenberger Herrschaft erinnern heute noch die Farben der Bludener Fahne und die Bezeichnung der Hauptstraße durch die Altstadt.

Die ersten Jahrzehnte unter habsburgischer Herrschaft (15. Jahrhundert)

Der erste österreichische Vogt, Albrechts III. Schwiegersohn Wilhelm V. von Montfort-Tettnang, war selten in Bludenz anwesend und ließ sich durch von ihm eingesetzte Untervögte vertreten. Diese Beamten führten auch in den folgenden Jahrhunderten den Vorsitz im Rat und im Stadtgericht. Die Stadt Feldkirch verfügte im Vergleich dazu über mehr Selbständigkeit. Dort leitete ein von der Bürgerschaft gewählter Stadtmann Rat und Gericht. Im Unterschied zu Feldkirch war Bludenz auch nie mit dem Stadtrecht einer anderen Stadt begabt worden. Hier musste ein solches erst aus dem Gewohnheitsrecht entwickelt werden, wobei Feldkirch vielfach als Vorbild diente.

Im Jahr 1458 übertrug Erzherzog Sigismund die Landesherrschaft über Bludenz seiner Gemahlin Eleonore von Schottland (+ 1480). Allerdings fungierte schon seit 1449 Eberhard Truchsess von Waldburg als Bludener Pfandherr. Nachdem er 1455 auch die Grafschaft Sonnenberg erworben und 1463 seine Erhebung zur Reichsgrafschaft erreicht hatte, sahen sich die Bürger in ihren Freiheiten und Rechten stark bedroht. Im März 1464 führten die Auseinandersetzungen zu einem Aufstand der Stadtbewohner gegen den verhassten Pfandherrn: Sie besetzten kurzfristig die Burg Bludenz. Folgenreicher war, dass sich der Truchsess auch mit Erzherzog Sigismund überworfen hatte. Er verlor nämlich deshalb 1471 seine Pfandherrschaft.

Kurz darauf verletzte sein Sohn, Andreas von Sonnenberg, den Bludener Bürger Egli Neyer schwer. Der Erzherzog nützte den daraus entstandenen Konflikt zur Eroberung und Zerstörung der Burg Sonnenberg. Die gleichnamige Grafschaft kam nun 1473 ebenfalls an die Habsburger und wurde künftig durch die Bludener Vögte mitverwaltet. Obwohl der Stadtrat damals ein Mitwirkungsrecht bei der Besetzung des Sonnenberger Ammanns erhielt, blieb der städtische Einfluss in der benachbarten Herrschaft – außer im Bereich des Bludener Kirchspiels – viel geringer als im Montafon, denn die Sonnenberger verfügten weiterhin über ein eigenes Niedergericht unter Vorsitz ihres gewählten Ammanns.

Kurz vor dem Konflikt der Bludener mit dem Truchsess von Waldburg ist in den Quellen eine Ausweitung der bürgerlichen Selbstverwaltung fassbar: 1442 scheint zum ersten Mal das Amt eines städtischen Baumeisters auf, dem – ähnlich einem Dorfmeister – Befugnisse im Bereich des Alltags- und Wirtschaftslebens überlassen worden waren. Im 17. Jahrhundert wurde die Bezeichnung „Baumeister“ durch „Bürgermeister“ abgelöst. Die Erweiterung der Zuständigkeiten von Baumeistern und Bürgermeistern beziehungsweise die möglichst starke Einbeziehung des Untervogts in die städtische Verantwortung blieben über Jahrhunderte hindurch Hauptziele der Stadtpolitik und somit auch heikle Streitpunkte mit dem Stadtherrn. Bereits im 15. Jahrhundert hatten die Bludener dabei erreicht, dass der Untervogt im Besitz ihres Bürgerrechts oder ein Hofjünger sein musste.

Bludenz im Zeitalter des Humanismus und der Reformation

Einen Höhepunkt der bürgerlichen Freiheitsbestrebungen erlebte Bludenz zur Zeit der Reformation, als die Stadt zu einem Vorposten der neuen Lehre im Land wurde. Dass sich bereits im Sommer 1524 ein Großteil ihrer Bewohner reformierten Glaubensvorstellungen zuwandte, war nicht zuletzt dem Wirken des gebürtigen Bludeners Luzius Matt zuzuschreiben, der in Wittenberg studiert hatte. Im Kloster St. Peter verbreitete der Kaplan Thomas Gassner reformatorisches Gedankengut. Der Unterdrückung der neuen Glaubenslehren durch die Obrigkeit setzte die Bevölkerung starken Widerstand entgegen. Man befreite die beiden Reformatoren aus dem Gefängnis; ein Aufstand drohte. Letztlich wurden sie jedoch zum Verlassen des Landes gezwungen. Matt war daraufhin an verschiedenen Orten in der Schweiz (u. a. Altstätten), Gassner mit großem Erfolg in Lindau tätig. Außer den beiden genannten stammten aus Bludenz noch weitere

Reformatoren: Markus Ammann wirkte im Thurgau, Otto Vinerius Binder im elsässischen Mülhausen und Luzius Kiber im badischen Gengenbach.

Eine Voraussetzung für die bereitwillige Aufnahme reformierten Gedankenguts in Bludenz bildete zweifellos das humanistisch geprägte Kulturgut, das durch die örtlichen Stadtschreiber und Geistlichen verbreitet worden war. Sie hatten bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an verschiedenen deutschen, italienischen, französischen und polnischen Universitäten studiert. Nur wenigen der zahlreichen Bludener Studenten bot sich später aber die Möglichkeit, in der Heimat zu wirken. Zu den Ausnahmen zählten vor allem die Stadtschreiber aus der Familie Huser. Manche Bludener machten bemerkenswerte geistliche und weltliche Karrieren, darunter der Johanniterkomtur Christoph Waldner, der 1522/23 bei der Verteidigung von Rhodos gegen die Türken fiel; die Humanisten und Juristen Johann Fleisch in Freiburg im Breisgau und Hieronymus Huser in Speyer sowie der Humanist Jakob Bedrot in Straßburg. Zahlreiche Söhne der Stadt suchten als Landsknechte ihr Auskommen. Dabei fanden sie vornehmlich in Italien und Ungarn Einsatz, wo etliche von ihnen in türkische Gefangenschaft und Sklaverei gerieten. Wie die reformatorische Bewegung, die um 1534/35 noch einmal aufflackerte, bildete letztlich auch der Bauernkrieg von 1525 nur ein kurzes Aufbegehren ohne nennenswerte Erfolge: Die ungeliebten Vögte aus dem Haus Ems blieben den Bludenzern erhalten. Das Bürgertum begann sich in der Folge mit den frühabsolutistischen Bestrebungen der Landesherren zu arrangieren und errichtete schließlich mit dem 1651 eingeweihten Kapuzinerkloster nahe der Stadt ein Bollwerk der Gegenreformation. Auf die Epoche des Humanismus und der Reformation, in der Bludenz einen Höhepunkt an Weltoffenheit und kultureller Ausstrahlungskraft erlebte, folgte eine längere Zeit der kulturellen Stagnation.

Obwohl in Bludenz bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Glasmaler weit über die Grenzen des Landes hinaus tätig war und viele Bürger später zu großem Wohlstand und Reichtum gelangt waren, galt die Stadt den Vertretern der obersten gesellschaftlichen Schichte als ein „wilder Ort“, in dem es außer den Gasthäusern und Badstuben wenig Kurzweil gab. Bis ins 18. Jahrhundert herauf lassen sich in Bludenz denn auch keine höher qualifizierten Berufe nachweisen, nicht einmal universitär ausgebildete Ärzte oder Apotheker. Das vergleichsweise niedrige kulturelle Niveau in der Frühen Neuzeit spiegelt sich augenscheinlich im Zustand des Schulwesens: Die schlecht bezahlten Lehrer hielt es zumeist nicht lange in der Stadt, und die in der heimatkundlichen Literatur gerühmte Blüte der Singkunst erwies sich als ein Missverständnis. Ansätze für ein Schultheater wurden vom Stadtrat kaum gefördert, allein die im 18. Jahrhundert von den Kapuzinern veranstalteten Umgangsspiele am Karfreitag scheinen sich größerer Beliebtheit erfreut zu haben.

Das Zeitalter der Zürcher (17. Jahrhundert)

Seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts begünstigte die wirtschaftliche und politische Entwicklung eine starke Vermögens- und Machtkonzentration bei einigen Bürgerfamilien, vor allem bei jener der Zürcher. Im Unterschied zu den anderen Vorarlberger Städten entstand daraus jedoch kein adeliges Patriziat. Brachten die Zürcher 1575 schon an die 20 Prozent der Bludener Steuern auf, zahlten sie im Jahre 1600 bereits ein Drittel; 1622 waren es fast 45 Prozent. In den Zwanzigerjahren befanden sich unter den zehn reichsten Bürgern sieben Zürcher. Weitere führende Patriziergeschlechter bildeten um 1600 die Welti, Frei, Felix, Fritz, Flu(o)r, Kolp, Wolf und Rudolf.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fand die Glanzzeit der Zürcher ein Ende. Das Patriziat begann sich umzuschichten, blieb jedoch das wirtschaftlich und politisch bestimmende Element in der Stadt. Zu den einflussreichsten Familien zählten jetzt die aus Braz zugezogenen Salomon und die Seeger aus Ludesch. 1724 schließlich scheint kein Name der alten Patriziergeschlechter mehr in der Liste der zehn reichsten Bludener auf: Nun dominierten die Seeger mit großem Abstand vor Mitgliedern der Familien Zangerl, Leu, Barbisch, Beron, Zech und Neyer.

Angehörige der bedeutenden Patriziersippen dominierten den Stadtrat und regierten die Geschicke der Stadt autokratisch. Der Rat bestand zumeist aus zwölf Mitgliedern und bildete kein demokratisch gewähltes Gremium: Er nominierte die Gerichtsmitglieder und ergänzte sich selbst durch Aufnahme neuer Räte auf Lebenszeit. Auch das Amt des Bürgermeisters, der bis um 1700 jährlich, später in größeren Zeitabständen von der Gemeindeversammlung gewählt wurde, blieb den führenden Familien vorbehalten, allen voran den

Zürchern. In den 135 Jahren zwischen 1569 und 1704 besetzten sie es 69 Mal. Selbst die wichtige Funktion des Untervogts stellte beinahe ein erbliches Lehen des Stadtpatriziats dar: Zwei Drittel der Zeit von 1548 bis 1738 hatten Mitglieder der Familien Rudolf(i) (78 Jahre) und Zürcher (49 Jahre) dieses Amt inne. Vor diesem Hintergrund kam es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einer harten Konfrontation zwischen dem patrizischen Stadtrat und dem Vogt Karl Ludwig Schrenk von Notzing (1655-1677). Letzterer fand zwar in den benachteiligten einfachen Bürgern Verbündete, bestand aber die Machtprobe gegen die städtische Oberschicht nicht und musste zurücktreten. Ausgerechnet an ihn erinnert der einzige erhaltene Grabstein eines Vertreters der Herrschaft bei der St. Laurentius-Kirche.

Pest, Stadtbrände und kriegerische Bedrohungen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit

Bludenz wurde in seiner Geschichte von zahlreichen Elementarkatastrophen heimgesucht. Außer der Pest, welche zwischen der Mitte des 14. und dem Beginn des 17. Jahrhunderts öfters grassierte, war die eng verbaute Stadt vornehmlich durch Feuersbrünste bedroht. Ein erster Stadtbrand, dessen Ausmaße unbekannt sind, ist für das Jahr 1444 belegt. Einem weiteren im Juli 1491 fiel die Stadt samt Kirche und Schloss fast vollständig zum Opfer.

Im 17. Jahrhundert wurde Bludenz schließlich zwei Mal binnen einem halben Jahrhundert in Schutt und Asche gelegt: 1638 brannte fast die ganze Stadt außer der Kirche und dem Schloss ab. 1682 blieben von den etwa hundert Häusern nur 17 im oberen Teil der Stadt verschont. Der erste Brand war im Stall eines Wirts ausgebrochen und wurde später Martin Ratgeb aus Bürs zugeschrieben. Die zweite Feuersbrunst hatte eine Frau durch Unvorsichtigkeit in der Küche ausgelöst. Der Wiederaufbau dauerte jeweils Jahrzehnte. Eine Darstellung des Brandes von 1638 auf einem Motivbild enthält die älteste Ansicht von Bludenz. Ein kurz darauf (1643) veröffentlichter Stich von Matthäus Merian ist wenig sorgfältig ausgeführt.

Von kriegerischen Zerstörungen blieb die Stadt im Verlauf ihrer Geschichte fast gänzlich verschont. Nachdem sie zuletzt 1499 im Zuge des sogenannten Schweizer- oder Schwabenkriegs von den Eidgenossen bedroht worden war, bestand im Dreißigjährigen Krieg wieder ernsthafte Gefahr, zwar noch nicht beim Einfall der Prättigauer in das Montafon 1622, sondern erst im Jänner 1647, nachdem die Schweden Bregenz eingenommen hatten. Sie ließen sich jedoch durch hohe Zahlungen von einer Plünderung und Brandschatzung des Oberlandes abbringen. Nur kurze Zeit lag eine schwedische Besatzung in Bludenz.

Bürgerlicher Widerstand gegen die Herrschaft des Patriziats (1670-1730)

Der verwandtschaftliche Filz in Stadtrat und -gericht sowie die rücksichtslosen Ausbeuterpraktiken des Patriziats vor allem in Form von Wuchergeschäften veranlassten die Innsbrucker Regierung schon um 1600 zum Einschreiten. Auch innerstädtisch war die Stimmung angespannt: 1610/11 musste der Stadtschreiber Hans Sturm, der die Machenschaften des Patriziats nicht mehr zu decken bereit war, aus der Stadt weichen. Daraufhin stellte er sich – wie Klaus Sabett zur Zeit der Appenzellerkriege – mit wenig Erfolg an die Spitze der bludenzfeindlichen Montafoner, denen die Stadt in den Jahren zuvor die von der Regierung bereits zugesagte gerichtliche Abspaltung und die Errichtung eines eigenen Viehmarkts vereitelt hatte. Auf breiteren Widerstand stieß die Patriziatsherrschaft erstmals 1670 bei einem Aufruhr der Bludener Bürger im Rahmen der Bewegung des Gemeinen Mannes, die davor schon im Montafon die Herrschaft der korrupten Oberschicht erschüttert hatte.

Nach weiteren langjährigen Konflikten setzte die „Bürgerpartei“ 23 Jahre später, bei der Herbstversammlung 1693, gegen den stärksten Widerstand der „zürcherischen Partei“ eine Änderung der Stadtverfassung durch, welche die Rechte des Ratspatriziats zugunsten von mehr Mitbestimmungs- und Kontrollrechten der Bürger einschränkte. Die Bludener Handwerker bemühten sich überdies jahrzehntelang um eine kaiserliche Bestätigung ihrer Zunftgerechtigkeit, die sie erst im Jahr 1701 erhielten. Um 1700, als die Bewegung des Gemeinen Mannes ihre stärkste Wirksamkeit entfaltete, wurde der Anführer der oppositionellen „Bürgerpartei“, der Jurist Lukas Neyer (+ 1714), sogar zum Stadtschreiber gewählt. Seine Amtszeit war durch eine scharfe Politik gegen das Patriziat und die Familie des Pfandherrn gekennzeichnet.

Den Höhepunkt im Kampf der Bürger gegen die aristokratische Rats Herrschaft bildeten die Unruhen während der Zwanzigerjahre des 18. Jahrhunderts. Sie eskalierten im Herbst 1724, als eine große Zahl von Bürgersfrauen den Anführer der Opposition, den Kronenwirt Bernhadin Leu, aus dem Burgverlies befreite und im Triumphzug in die Stadt führte. Nachdem eine aufgebrachte Volksmenge die Obrigkeit tagelang im Kapuzinerkloster belagert hatte, konnte die öffentliche Ordnung erst durch den Einsatz von Militär wiederhergestellt werden. Bei der folgenden Bürgermeisterwahl stimmte die Mehrheit der Bludenzler demonstrativ für Bernhadin Leu, woraufhin die Regierung die Wahl für ungültig erklärte. Abermals war das öffentliche Leben für lange Zeit gelähmt. An die damaligen innerstädtischen Konflikte erinnert noch die 1735 auf dem Stadtbrunnen errichtete Statue des hl. Johannes von Nepomuk, der hier als Patron gegen verleumderische Geschwätzigkeit fungieren sollte.

Bludenz unter den Sternbach und den Bayern (1730-1814)

Im Oktober 1730 erwarb der Tiroler Reichsfreiherr Franz Andreas von Sternbach, der als Bergbauunternehmer zu großem Reichtum gelangt war, die vereinigte Pfandherrschaft Bludenz-Sonnenberg. Gegen weitere hohe Darlehen wurde ihm 14 Jahre später der Pfandbesitz in ein erbliches Lehen umgewandelt. Die Ära der Sternbach stellte in vielerlei Hinsicht eine Epoche des Umbruchs dar. Sichtbaren Ausdruck fand dieser Wandel bereits im Bau des Schlosses Gayenhofen. Die alte baufällige Burg wurde zwischen 1745 und 1752 durch einen repräsentativen Barockpalast ersetzt, dessen Architekt der aus Como stammende Johann Kaspar Bagnato gewesen sein soll. Erstmals seit dem Übergang an Österreich 1420 war Bludenz nun wieder (zeitweiliger) Sitz eines Landesherrn.

Die Veränderungen betrafen jedoch keineswegs nur die herrschaftliche Ebene. Selbst der Speiseplan der einfachen Leute begann sich zu wandeln: Für 1735 ist in Bludenz der erste Kartoffelanbau im Vorarlberger Oberland bezeugt. Spätestens seit den Siebzigerjahren bestand in der Stadt eine Bierbrauerei. Auch ein Tabakproduzent war hier damals tätig. Einen starken Bruch mit der Tradition bedeutete 1752 die Errichtung eines Montafoner Viehmarkts, welche die Stadt nun nicht mehr verhindern konnte. Gleichzeitig fand eine andere jahrhundertalte Einrichtung ihr Ende: Die Bludenzler gaben die gemeinsame Viehweide auf den Feldern auf. 1774 erhielt das Tal Montafon schließlich ein eigenes Gericht.

Nach der Resignation Franz Anton Zürchers 1738 wurde dem städtischen Patriziat das wichtige Amt des Untervogts entzogen und somit dessen Einfluss merklich zurückgedrängt. Trotz jahrzehntelangen heftigen Widerstands der Stadtregierung besetzten die Herren von Sternbach diese Funktion nur mehr in Personalunion mit anderen herrschaftlichen Ämtern, besonders mit jenem des Vogteiverwalters. Zwischen Stadtrat und Lehensherrn bzw. seinen Amtsträgern bestanden beträchtliche Spannungen, die bei allen möglichen Anlässen zu schweren Konflikten führten. Einen Höhepunkt erreichten die Auseinandersetzungen zwischen 1777 und 1779 in einem Streit um die Bezahlung der Kosten für die neu eingeführte staatliche Lehrerausbildung. Daraufhin besetzten kaiserliche Truppen im November 1779 die Stadt. Der Bürgermeister, Kronenwirt Johann Josef Berchtel, sowie andere führende Vertreter der Bürgerschaft wurden fünf Monate lang in Freiburg im Breisgau inhaftiert. Die Konflikte mit der Lehensherrschaft setzten sich jedoch fort, selbst nachdem die Stadt 1780 – wie schon zuvor Feldkirch und Bregenz – direkt der Regierung unterstellt worden war. 1786 kam das Ende der althergebrachten städtischen Selbstverwaltung: Seit Sommer dieses Jahres amtierte in Bludenz anstelle von Stadtrat und Bürgermeister ein kaiserlicher Administrator.

Im Frühjahr und Sommer 1789 äußerte vor allem die ländliche Bevölkerung der Pfarre Bludenz ihre Unzufriedenheit mit den neuen politischen Verhältnissen. Sie widersetzte sich mehrfach den josephinischen Kirchenreformen und ihrem Hauptvertreter, dem Pfarrer. Bei den bald darauf folgenden Abwehrkämpfen gegen die Franzosen, die im Zug des Ersten Koalitionskrieges auf Vorarlberg vorrückten, standen die Bludenzler Schützen unter dem Kommando des Kronenwirts Bernhard Riedmiller, der aus der Gegend von Memmingen stammte. Im Verlauf der Ereignisse kam es im Sommer 1796 im Kloster St. Peter zu einem schwerwiegenden Vorfall: Eine aufgebrachte Volksmasse aus der Region ermordete dort den Kreishauptmann Ignaz Anton von Indermauer und zwei weitere Beamte, die des Landesverrats bezichtigt wurden. 1799/1800 führte Riedmiller die Schützen abermals gegen die Franzosen. Auch beim Aufbruch gegen die Bayernherrschaft im Jahr 1809 spielte er eine maßgebliche Rolle. Das Übergreifen des Aufstandes aus Tirol hatte damals der Adlerwirt Christian Müller eingeleitet. Die Bludenzler zählten, im Gegensatz zum

Landeskommissär Dr. Anton Schneider, zum harten Kern der Aufständischen. Im Gefolge der Ereignisse verloren Riedmiller und Müller schließlich ihren Besitz in Bludenz und ließen sich nach Wien bzw. Pressburg nieder. Beim Übergang an Bayern 1806 kam Bludenz zum Landgericht Sonnenberg, dessen Sitz bis 1810 Nüziders und danach die Stadt bildete. Nach der Rückkehr Vorarlbergs in den österreichischen Staatsverband 1814 wurde den Herren von Sternbach die hohe Gerichtsbarkeit nicht mehr zuerkannt. 1854 löste man den restlichen Lehensbesitz ab; das Schloss Gayenhofen aber blieb bis 1936 ihr Privatbesitz.

Das Zeitalter der Industrialisierung (1814-1914)

Das 19. Jahrhundert wurde vom wirtschaftlichen und sozialen Wandel im Gefolge der Industrialisierung dominiert. Diese blieb in Bludenz enger als in anderen Städten mit der Entwicklung eines einzigen Unternehmens verbunden, und zwar mit der 1818 entstandenen Firma Getzner, Mutter & Cie. Ihre Teilhaber gründeten 1820 zusammen mit anderen Partnern am Mühlebach unterhalb der Stadt die zweite größere mechanische Spinnerei in Vorarlberg („Brunntal“). 1854 erwarben Getzner, Mutter & Cie. die städtische Bleiche, die im ausgehenden 17. Jahrhundert errichtet worden war. Zum Hauptsitz der Firma wurde Bludenz aber erst 1871 nach dem Bau einer Buntweberei.

Von 1836 bis 1883 produzierte in Bludenz die Spinnerei Wolf & Cie als ein Konkurrenzbetrieb zu Getzner, Mutter & Cie. 1834 gründete Karl Blum auf dem Gelände der abgebrannten Spinnerei „Brunntal“ die erste moderne Papierfabrik Vorarlbergs, später übernahm das Gebäude der Schokoladeproduzent Suchard aus der Schweiz. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts siedelte sich in Bludenz auch die Schweizer Uhrenfabrik Obrecht an. Der bevorstehende Bau der Arlbergbahn veranlasste Ferdinand Gassner, einen Firmenteilhaber von Getzner, Mutter & Cie., zusammen mit anderen kapitalkräftigen Partnern die damals modernste Brauerei in Tirol und Vorarlberg zu errichten („Fohrenburg“). Weiters wurden in Bludenz Bindfäden, Gips, Zement und Öfen in Fabriksproduktion erzeugt. Seit 1872 war die Stadt durch die Vorarlberger Bahn mit dem schwäbischen Raum verbunden; 1884 folgte die Inbetriebnahme der Arlbergbahn. Der Bludener Bahnhof wurde bald zu einem der bedeutendsten im Land; von den zwanziger Jahren an beherbergte er die einzige Streckenleitung Vorarlbergs.

Die Stadt wuchs im 19. Jahrhundert weit über die alten Mauern hinaus. Im Osten entstand die Vorstadt St. Jakob und im Süden das Bahnhofsviertel. Gegen Westen, wo Fabrikanten ihre Villen errichteten, baute man um 1830 nach Plänen des später berühmten Ingenieurs Alois Negrelli bei der heutigen Postkreuzung einen Ausgang aus der Altstadt, von wo eine neue Verbindungsstraße in Richtung Feldkirch (Tschalenga) führte. 1846 fiel der Großteil der übrigen alten Stadtbefestigungen mit Ausnahme einiger Ringmauerreste, des unteren Teils des Pulverturms und zweier Tore der neuen Zeit zum Opfer.

Im Zuge der Industrialisierung änderten sich die Lebensbedingungen der Bludener und das äußere Erscheinungsbild der Stadt grundlegend. Der wirtschaftliche Aufstieg spiegelt sich besonders deutlich in der starken Zunahme der Einwohnerzahl. Zählte Bludenz (samt den dazugehörigen Ortschaften) um 1800 noch etwa 1.500 Einwohner, so verdoppelte sich diese Zahl ungefähr bis 1880. Die nächste Verdopplung auf zirka 6.000 erfolgte nicht mehr nach 80, sondern schon nach 30 Jahren. Insgesamt nahm die Bevölkerung im 19. Jahrhundert ungefähr um 300 Prozent zu. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg lebten in Bludenz bereits etwa 10.000 Personen.

Nach der Errichtung der Buntweberei und im Gefolge des Arlbergbahnbaus ließ sich in Bludenz eine große Zahl von Zuwanderern aus Welschtirol, dem heutigen Trentino, nieder. Der vornehmlich von ihnen bewohnte Stadtteil wurde bald als „welsches Viertel“ bezeichnet. Um 1900 war fast ein Fünftel der Bludener Einwohnerschaft italienischer Muttersprache. Gegen die Existenz einer größeren anderssprachigen Bevölkerungsgruppe formierte sich vor allem im liberal-deutschnationalen Lager Widerstand, dessen führende Vertreter, die Fabrikanten, die fremden Arbeitskräfte ins Land geholt hatten. Der wirtschaftlichen Kraft der Industriellen entsprach ihr beherrschender Einfluss auf die städtische Politik, der nicht nur durch die finanziellen Ressourcen, sondern auch durch das Wahlrecht ermöglicht wurde. Obwohl die ländlichen Teile des Bludener Stadtgebiets konservativ orientiert waren und die 1895 entstandene sozialdemokratische Ortsgruppe vor allem unter den Eisenbahnern zahlreiche Anhänger fand, dominierten in Bludenz vom Ende des Neoabsolutismus 1860 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts liberale Politiker. Dabei ragt besonders Bürgermeister Josef Wolf mit seiner 42-jährigen Amtszeit von 1867 bis 1909 heraus. Mit der Erweiterung des Wahlrechts fand die liberale Ära ihr Ende: 1907 verloren die Bludener

Deutschfreiheitlichen ihre Mehrheit bei den Reichsratswahlen, 1909 bei den Landtagswahlen und 1910 auch bei den Gemeinderatswahlen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts äußerte sich ein bürgerlich geprägtes Kulturleben in Vereinsgründungen und neuen Formen der Gastlichkeit. So entstand 1828 ein Musikverein, 1846 eröffnete das erste Kaffeehaus. An der revolutionären Bewegung von 1848 scheint die Bevölkerung kaum Anteil genommen zu haben. Im Mai dieses Jahres geriet die Stadt jedoch in eine gefährliche Situation: Ein Teil der in Bludenz stationierten Soldaten hatte über den Lünensee in die Schweiz zu desertieren versucht. Nachdem sie daran mit Gewalt gehindert worden waren, kam es in der Garnison zu schweren Unruhen. Mit militärischer Unterstützung aus Feldkirch sowie von benachbarten Bürgerwehren hielt die Stadtverwaltung die Lage unter Kontrolle.

Bald nach dem Ende des Neoabsolutismus entfaltete sich das liberale Milieu stark: Ihm sind zahlreiche der rund 50 Vereine zuzurechnen, die im folgenden halben Jahrhundert entstanden. In diesem Umfeld wurde auch der Wert der heimischen Geschichte für die Gegenwart neu entdeckt. Ihren Höhepunkt fand diese Entwicklung zweifellos in der Errichtung eines Denkmals für Bernhard Riedmiller auf einem zentralen Platz der Vorstadt St. Jakob im Jahr 1905. Damals kam es überdies zur Neugestaltung des Funkenwesens, das vornehmlich in Bludenz seine Ausformung zu einem Vorarlberger Repräsentativbrauchtum erfuhr. Mit einer zeitlichen Verzögerung entstanden wie in den anderen Städten Buchhandlungen und (Vereins-)Bibliotheken sowie eine regionale Zeitung, der „Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon“. In Bludenz wirkten unter anderem der Maler Jakob Jehly – der Vater der Dichterin Grete Gulbransson –, die Archivare und Geschichtsschreiber Josef Anton Gorbach und Alfons Leuprecht sowie der Mundartdichter Johann Baptist Biedermann. Der Schriftsteller Josef Wichner verbrachte nur seine Jugendzeit in Bludenz und lebte später in Krems.

Befanden sich die städtischen Einrichtungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch weitgehend in einem kläglichen Zustand, so änderte sich dies im Verlauf der folgenden Zeit stark: Ein Beispiel dafür bildet die 1886 eingeweihte Volksschule. Im Jahr darauf erhielt die Stadt einen ansehnlicheren Friedhof in der Nähe von St. Peter. 1865 wurde Bludenz an das Telegrafennetz angeschlossen, 1894 das Telefonnetz eröffnet und seit 1901 die Elektrifizierung großflächig vorangetrieben. Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts stand der Bevölkerung ein Schwimmbad zur Verfügung. Bald nach der Jahrhundertwende fanden die ersten Filmvorführungen statt.

Schon früh bildete Bludenz ein Zentrum des aufkommenden Fremdenverkehrs. In der Geschichte des Alpinismus spielte die Stadt nicht nur als Ausgangspunkt für Touren eine bedeutende Rolle: Hier schlossen sich 1873 der Deutsche und der Österreichische Alpenverein zum damals größten Bergsteigerbund Europas zusammen. 1892 wurde ein Verkehrsverein gegründet, der sich um die Gäste bemühte und ihnen unter anderem ein reichhaltiges Netz an Wanderwegen und Ausflugsmöglichkeiten bot. 1905 nahm die Montafonerbahn den Betrieb auf.

Die Zeit von 1914 bis 1945

Hatten Kriege früher hauptsächlich schwere wirtschaftliche Belastungen verursacht, forderte der Erste Weltkrieg von den Stadtbewohnern zudem einen hohen Blutzoll: 104 Bludenzener verloren ihr Leben. Daran erinnert seit 1928 ein Kriegerdenkmal in den Resten der alten Stadtumfassung.

Lange über das Kriegsende hinaus litt die Bevölkerung auch große Not, wodurch die politischen Spannungen verstärkt wurden. So kam es in Bludenz im Herbst 1920 aus Protest gegen die Zwangsbewirtschaftungsmaßnahmen zu einer Bauernrevolte, an der etwa 2.000 zum Teil gewaltbereite Anhänger des oppositionellen „Unabhängigen Bauernbundes“ aus dem Oberland teilnahmen. Politisch hob sich Bludenz vom Umfeld ab: Die CVP (Christlichsoziale Volkspartei) erreichte bei der Landtagswahl von 1919 nur in Bregenz, Hard und Bludenz keine absolute Mehrheit an Stimmen. Auch als sich Vorarlberg zur Zeit der ärgsten wirtschaftlichen Not von der neu entstandenen Republik Deutsch-Österreich zu trennen und der Schweizer Eidgenossenschaft anzuschließen versuchte, sprach sich Bludenz bei der Abstimmung im Mai 1919 neben zwei Dörfern im Bregenzerwald als einziger größerer Ort des Landes dagegen aus.

Die in der Zwischenkriegszeit weiterhin angespannte Wohnungssituation in der Stadt führte dazu, dass bei den Wahlen von 1924 eine „Mieterpartei“ zwei Sitze in der Bludenzener Stadtvertretung erlangte. Die Christlichsoziale Volkspartei verfügte damals über 13, die Großdeutsche Partei sowie die

Sozialdemokratische Partei über je sieben und die Nationalsozialistische Partei über einen Sitz. Das Zentrum der Bludener Sozialdemokraten befand sich im 1923/24 errichteten Arbeiterheim in der Mokry. Nach Schätzungen des Landesgendarmeriekommandos verfügte der Republikanische Schutzbund in Bludenz 1932 mit 80 bis 100 Personen über die höchste Mitgliederzahl in Vorarlberg. In Bludenz kam es am 12. Februar 1934, beim Ausbruch des Bürgerkrieges in verschiedenen Regionen Österreichs, auch zur einzigen nennenswerten politischen Willenskundgebung der Vorarlberger Sozialdemokraten in Form einer Straßendemonstration. Nicht unerheblich war in diesem Zusammenhang, dass Bludenz bis zum Zweiten Weltkrieg eine große Garnison beherbergte. Sie war zunächst im Schloss und in der 1834 errichteten Au-Kaserne in der Nähe der späteren Suchard-Fabrik, später in Lagern im Unterstein und beim Kloster St. Peter untergebracht. In heiklen politischen Situationen wie etwa nach dem Brand des Wiener Justizpalastes 1927 konnte die Staatsmacht so gegenüber den sozialdemokratischen Eisenbahnern leichter massive Präsenz zeigen.

Die Speerspitze des Antisozialismus bildeten auch in Bludenz die militärisch formierte Heimwehr, der Heimatdienst und die Vaterländische Front. Darüber hinaus versuchten das konservative und das liberal-nationale Lager der Spaltung der Gesellschaft durch die Förderung des Heimat- und Geschichtsbewusstseins entgegenzuwirken: So wurde 1921 ein Heimatschutz- und Museumsverein gegründet. Im folgenden Jahr konnte das Heimatmuseum im Oberen Tor eröffnet werden. Der heimischen Geschichte begegnete man bald auch auf verschiedenen Fassadenbildern, wobei – wie in der Literatur – die Treue der Bludener gegenüber dem geächteten Herzog Friedrich mit der leeren Tasche (1416) besonders hervorgehoben wurde.

Die im Juni 1923 gegründete Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Partei blieb unbedeutend und bei den Wahlen bis 1932 unter dem Landesdurchschnitt. Nach dem Parteiverbot von 1933 stellten die Nationalsozialisten auch im Raum Bludenz ihre Präsenz durch Anschläge unter Beweis. Der sogenannte Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938, der den Übergang von einer autoritären Herrschaft zu einer totalitären Diktatur bildete, wurde von deren Anhängern in der Stadt begeistert gefeiert. Manche Firmen zahlten ihren Angestellten Sonderlöhne aus. Bei der folgenden Volksabstimmung wies Bludenz den höchsten Prozentsatz an Anschlussbefürwortern im Land auf.

Kurze Zeit später standen zahlreiche Bludener wieder im Kriegseinsatz, und zwar mit höheren Opfern als je zuvor: Insgesamt waren 357 Gefallene und 44 Vermisste zu beklagen. Unmittelbar vom Kriegsverlauf betroffen wurde die Stadt erst 1945 durch Fliegeralarme und den Einmarsch der Franzosen. Sorgen bereiteten der Bevölkerung dabei vor allem die Verteidigungsanlagen bei Nüziders und – nach dem Abschuss eines französischen Flugzeugs beim Bahnhof Bludenz am 29. April 1945 – eine mögliche Bombardierung. Durch einen Sturm auf die örtliche Kreisleitung versuchte die Widerstandsbewegung, einer militärischen Eroberung der Stadt zuvorzukommen. Das Unternehmen misslang jedoch und forderte drei Todesopfer. Die folgende Besetzung des Stadtgebiets von Bludenz durch französische Truppen am 4. Mai kostete vier Soldaten und einem Zivilisten das Leben. Die materiellen Kriegsschäden hielten sich dabei in Grenzen: In Feldkirch war die Schadensquote, umgerechnet auf die Bevölkerungszahl, zehn Mal und in Bregenz zwanzig Mal höher als in Bludenz.

Die Jahrzehnte seit 1945

Gleich nach Kriegsende bestellten die Franzosen den ehemaligen Gemeindevizepräsidenten Eduard Dietrich (ÖVP) zum kommissarischen Bürgermeister. Hatte die Vorgängerpartei der ÖVP bei den Wahlen von 1932 noch 42 Prozent der Stimmen erhalten, so belief sich ihr Anteil 1945 auf 56 Prozent. Das stellte allerdings den geringsten ÖVP-Wert unter den Vorarlberger Städten dar. Obwohl Dietrich bis 1970 Stadtoberhaupt blieb, galt das „Eisenbahnerstädtchen“ Bludenz weiterhin als ein Vorort der Sozialdemokratie. Ihr Stimmenanteil hatte sich bei den angeführten Wahlgängen von 32 auf 38 Prozent erhöht. Relativ stabil war die kommunistische Wählerschaft mit fünf bzw. sechs Prozent. Etwa ein Fünftel der Stimmen war 1932 auf das nationale Lager entfallen, das von den ersten Wahlen der Nachkriegszeit ausgeschlossen blieb. Zahlreiche Nationalsozialisten und Militärpersonen wurden 1945 in den Lagern Mokry und Rungelin – auf dem Gebiet der heutigen Siedlung Beim Kreuz – interniert. Zwischen den neuen österreichischen Behörden und der französischen Besatzungsmacht, die Bludenz im November 1953 wieder verließ, bestand im Allgemeinen eine gute Zusammenarbeit.

Während sich die Fläche der Stadt 1946 durch die Abtrennung des erst 1938 eingemeindeten Ortes Stallehr verringerte, wurde das Siedlungsgebiet stark erweitert. Bereits im Krieg hatte man für Umsiedler aus

Südtirol mit der Errichtung von Wohnanlagen an der Grenze zu Nüziders begonnen. In den ersten Nachkriegsjahren entstand daraus ein eigener Stadtteil, dessen 1950 eingeweihte Herz-Mariae-Kirche ein Jahrzehnt später zur zweiten Bludener Pfarrkirche erhoben wurde. (1939 war die Funktion der Stadtpfarrkirche von der St. Laurentius-Kirche auf die fünf Jahre zuvor fertiggestellte Heilig-Kreuz-Kirche übertragen worden, weil man deren Profanisierung fürchtete.) Die besiedelte Fläche dehnte sich auch in andere Richtungen aus und wuchs langsam mit den Dörfern Rungelin und Brunnenfeld zusammen. Die Entwicklung der Stadt erfolgte dabei lange Zeit hindurch ohne besondere städtebauliche Planung; und beim Umgang mit der historischen Bausubstanz wird der Denkmalschutz bis heute nur allzu oft zugunsten anderer Werte übergangen (im Jahr 2002 z. B. Werdenbergerstraße 30).

Nachdem schon 1969 eine weiträumige Umfahrungsstraße den Fernverkehr aufgenommen hatte, bestanden seit 1975 – gegen massive Bedenken von Handel und Gewerbe – intensive Bestrebungen, den größten Teil der Altstadt zur Fußgängerzone zu erklären. Drei Jahre darauf wurde eine solche zunächst in eingeschränktem Ausmaß eröffnet, aber bald schon erweitert. Seit 1981 ist Bludenz durch eine Autobahn mit den anderen Vorarlberger Städten verbunden. 1997 wurde in der Stadt ein Bussystem eingerichtet. Touristisch von einiger Bedeutung ist die 1956 in Betrieb genommene und 2002 erneuerte Seilbahn auf den Muttersberg. Zwei Jahre nach der Seilbahn wurde das Schwimmbad in der Halde eröffnet. Ein 1976/77 in Betrieb genommenes Hallenbad musste nach einigen Jahren wieder abgerissen werden, seit 1998 verfügt Bludenz aber über ein modernes Hallenbad mit Sauna.

In den letzten Jahrzehnten erlebte die Stadt einen Aufschwung als Zentralort der Region, der sich unter anderem im Ausbau des Schulwesens niederschlug. Die erste höhere Schule wurde hier 1940 in Form einer Staatlichen Oberschule für Jungen eingerichtet. Eine Funktion als zentrale Einkaufsstadt der Region konnte Bludenz jedoch nicht erlangen. Bis heute fehlen auch wichtige kulturelle Einrichtungen wie eine fundierte öffentliche Bibliothek oder ein wissenschaftlich betreutes Archiv. Das städtische Museum befindet sich in einem beklagenswerten Zustand. Bislang bemüht sich vornehmlich der 1987 gegründete Geschichtsverein Region Bludenz um das reiche historische Erbe der Stadt. Andere Kulturträger, wie zum Beispiel der Verein „allerart“ oder die Stadtmusik leisten, in ihren Metiers ebenfalls Hervorragendes und genießen überregionales Ansehen.

Die demographische Grundlage für das Wachstum der Stadt bildete eine fortgesetzte Zuwanderung. 1967 zum Beispiel war nur die Hälfte der Einwohner in der Stadt geboren. 40 Prozent stammten aus dem übrigen Österreich, zehn Prozent aus dem Ausland. Vor allem in den siebziger und achtziger Jahren erfolgte ein starker Zuzug ausländischer Arbeitskräfte, die hauptsächlich in den Industriebetrieben Beschäftigung fanden.

1970 kam es in Bludenz zu einem politischen Wechsel, der einen ähnlichen Einschnitt bildete wie das Ende der liberalen Ära um 1910: Während des folgenden Vierteljahrhunderts stellte die SPÖ mit Hermann Stecher und Heinz Wiedemann die Bürgermeister. 1974 übersiedelte die Stadtverwaltung in ein neues, modernes Rathausgebäude. Von 1995 bis 2005 amtierte dort mit Dr. Othmar Kraft ein Stadtoberhaupt der ÖVP. , seit 2005 ist Josef Katzenmayer (ÖVP) Bürgermeister.

Allgemeine historische Entwicklungen spiegeln sich oft in Benennungen zentraler Örtlichkeiten. So wurde 1945 aus dem „Adolf-Hitler-Platz“ der „Freiheitsplatz“, 1979 mutierte er zum „Sparkassenplatz“. Und an der Mauer beim Denkmal des Bludener „Freiheitshelden“ Riedmiller prangt seit 1998 groß die Aufschrift „Raiffeisenplatz“. Gerade im Zeitalter der überragenden Bedeutung ökonomischer Werte ist es wichtig, das historische Erbe der Stadt würdig zu bewahren.